

Tolkiens „Der Herr der Ringe“

Ein christlicher Mythos?

Dr. Uta von Reinersdorff

Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft, Uni Bielefeld

Inhaltsverzeichnis

1	Tolkiens Intention	2
2	Biographischer Hintergrund	2
3	Kreuzfeuer der Kritik	3
4	Tolkiens „Mythos“	6
5	Christliche Elemente	9
5.1	Die Quest-Struktur	9
5.2	Die Macht des Rings	11
5.3	Spiel der Mächte	17
5.4	Mythos und Logos	20
5.5	Tolkiens „Trinität“	21
5.6	Gefahren auf dem Weg des Ringträgers: Der Kampf von Gut und Böse	28
5.7	Handlungsgeneratoren	29
5.8	Entscheidung auf Amon Hen	30
5.9	Mount Doom: Die Versuchung der Seele	33
5.10	Anklang an den Gottesnamen: die Silbe „El“	36
6	Bibliographie	37
6.1	Primärliteratur	37
6.2	Sekundärliteratur	37

1 Tolkiens Intention

Tolkien verfolgte auf der Basis seiner persönlichen Interessen zwei zentrale Ziele: 1. die Schaffung einer einheitlichen Mythologie für England und 2. die Umsetzung der ihn existentiell betreffenden christlich-katholischen Glaubensinhalte. Tolkien spricht sinngenerierenden Worten eine schöpferische Macht zu. Sie können seiner Auffassung nach dadurch Wahrheit erschaffen, dass sie „inventions about truth“ (Erfindungen zur Wahrheit) gestalten, um einem breiten Lesepublikum Wahrheit plastisch-anschaulich im Rahmen einer eigenständigen Welt vor Augen zu führen.

2 Biographischer Hintergrund

Um Tolkiens mythische Welten zu verstehen, ist es förderlich, einige Aspekte seines persönlichen Glaubenshintergrundes zu kennen. Seine Mutter war eine Konvertitin, die nach dem frühen Verlust ihres Mannes mit ihren beiden kleinen Söhnen John und Hilary allein auf sich gestellt war und Trost im katholischen Glauben fand. Wegen dieses Glaubens nahm sie im anglikanisch-protestantischen England Repressalien und Schmähungen innerhalb der eigenen Familie auf sich, die dazu führten, dass sie in finanzielle Schwierigkeiten geriet – ganz konkret entzog ihr ihr Schwager Walter Incedon, der sie bis dahin mit einer regelmäßigen Zuwendung von Geldern unterstützt hatte, die finanzielle Hilfe, weil er befürchtete, als angesehenes Mitglied der anglikanischen Kirche wegen seiner katholischen Verwandten soziale Nachteile auf sich nehmen zu müssen. (Die Ökumene war zum damaligen Zeitpunkt weder formal noch von den Glaubensinhalten her weit fortgeschritten.) Die jungen Söhne John und Hilary erlebten die Not, unter der ihre Mutter zu leiden hatte, als Aspekte eines Märtyrerdaseins. John verehrte seine Mutter ganz besonders und wendete sich nach ihrem Tod als Jugendlicher stark dem Priester zu, der seiner Mutter kontinuierlich mit Rat und Tat zur Seite gestanden hatte. Tolkien soll zeit seines Lebens täglich zur Kirche gegangen sein, um die Eucharistie zu feiern, wie das Abendmahl von katholischer Seite genannt wird. Er war tief in seinem Glauben verwurzelt, und in diesem Glaubenskontext hat die Entwicklung seiner Mythologie ihren zentralen Ursprung, auch wenn er in der konkreten Ausgestaltung

des Mythos auf Figurentypen aus den nordischen und walisischen Mythenkreisen rekurrierte. Er veränderte die Persönlichkeitsstrukturen der Mythenfiguren so, dass sie in seinen persönlichen Glaubenskontext hineinpassten.

3 Kreuzfeuer der Kritik

Rationalistisch geprägte moderne Tolkien-Kritiker wie Edmund Wilson erkennen das vielfach und lehnen sein Werk aufgrund der angeblichen Glaubensnaivität seiner fiktiven Inhalte kategorisch ab, andererseits ist er aber auch in die Schusslinie fundamentalistischer Christen geraten, die ihn auf der Welle moderner Esoterik und auf einer Ebene mit J. K. Rowling und einer offenen Proklamation von Magie und modernem Heidentum sehen. Für sie sind *Der Herr der Ringe* und *Harry Potter* aus dem gleichen „Holz“ geschnitzt. Anders als Rowlings eklektisches Konglomerat von Elementen romantischer Schauerliteratur und von narrativ-magischen Effekten neuerer Kinderliteratur, die gelangweilte und genervte Jugendliche sozusagen wie ein moderner Rattenfänger von Hameln an die Hand nehmen, um sie kaum merklich von einer realistischen in eine magisch fiktive Welt hinübergleiten zu lassen, in der sich Konflikte bewältigen lassen, erweist sich Tolkiens Werk als Konglomerat verschiedener, vor allem nordischer, Mythenaspekte, die aber in einen neuen, alttestamentlich anmutenden, Kontext gestellt werden, um einen ganzheitlichen Hintergrund für das Epos *Der Herr der Ringe* zu schaffen. Tolkien möchte eine *Subkreation* entstehen lassen. Sie ist für ihn eine Möglichkeit, die *imago dei* zu verwirklichen, die Gottebenbildlichkeit, die sich für ihn gerade nicht in visuell sichtbaren äußeren Ähnlichkeiten zwischen Gott und Mensch, sondern in einer potentiellen Wesensähnlichkeit manifestiert, wozu für ihn zentral die Fähigkeit gehört, in Harmonie mit der Schöpfungsaktivität des einen Gottes und unter den Restriktionen, die die gefallene menschliche Wirklichkeit einschränken, eigene kleine Welten zu erschaffen. Darum ist es für Tolkien so wichtig, mit dem *Silmarillion* ein Hintergrundwerk zu kreieren, das die Frage des Sündenfalls beleuchtet und in einen Kontext stellt, in dem die Aktionen der Hauptcharaktere Gandalf, Frodo und Aragorn einen tieferen christlich fundierten Sinn erhalten. Wichtig ist an dieser Stelle, dass Tolkien den Sündenfall nur auf der göttlich-mythischen Ebene ansiedelt – in Melkors Abweichung vom göttlich harmonischen Gesang

– und ihn nicht auf der menschlichen oder – allgemeiner gesprochen – auf der geschöpflichen Ebene wiederholt. Melkor und die anderen Ainur, übermenschliche Wesen mit göttlichen oder engelhaften Zügen, erinnern an die Göttersöhne des alten Testaments und an den Hintergrund der Versuchungen Hiobs. Die geschöpfliche Ebene ist bei Tolkien vom Sündenfall des höchsten „Göttersohnes“, der sich aufgrund seiner Überheblichkeit von Melkor zu Morgoth wandelt, von vornherein implizit mit betroffen, weil potentiell dunkle Momente bereits in die Schöpfung eingebunden sind. Da der Sündenfall auf der Götterebene bei Tolkien bereits *vor* der Erschaffung der Welt stattfindet, trägt die Schöpfung selbst von Anbeginn bereits disharmonische Elemente in sich, so dass der Fall oder die Korruption der Welt von Anfang an als eine Entwicklungsmöglichkeit der geschöpflichen Welt besteht. TOLKIEN (Letters [1981], S. 286 f.) führt dazu in einem Brief aus:

I suppose a difference between this Myth and what may be perhaps called Christian mythology is this. In the latter the Fall of Man is subsequent to and a consequence (though not a necessary consequence) of the 'Fall of the Angels': a rebellion of created free-will at a higher level than Man; but it is not clearly held (and in many versions is not held at all) that this affected the 'World' in its nature: evil was brought in from outside, by Satan. In this Myth the rebellion of created free-will precedes creation of the world (Eä); and Eä has in it, sub-creatively introduced, evil, rebellious, discordant elements of its own nature already when the *Let it be* was spoken. The Fall or corruption, therefore of all things in it and all inhabitants of it, was a possibility if not inevitable.

Von hier erklärt sich bereits, warum Tolkien eine allegorische Deutung seines *Herrn der Ringe* radikal ablehnt: Obgleich es viele entscheidende Parallelen zu christlichen und generell zu biblischen Wahrheiten gibt, ist doch keine direkte Parallele zur einzigartigen Erlösungstat Christi möglich: Während Christus als einzigartiger Gottmensch in eben dieser Doppelnatur die Sündenschuld des alten Adam durch seinen stellvertretenden Sühnetod hinwegnimmt, ist Frodo, der sich auf den schicksalhaften Weg der Befreiung Mittelerde aus den Klauen Saurons macht, nur ein schwaches Geschöpf, das keine göttlichen Züge trägt und seine Aufgabe auch gar nicht vollständig erfasst. Partiiell hat sein Einsatz

Opfercharakter, der jedoch nie die Ganzheitlichkeit des Christusopfers erreicht. Als Pendant zu Sauron verliert er „lediglich“ den Ringfinger als Zeichen seiner Versklavung an das Machtinstrument des Bösen, aber er behält sein Leben, weil die Hingabe seines Lebens niemanden erlösen könnte. Deshalb nimmt sein Befreiungswerk einen ganz anderen Status ein als Christi Heilswerk. Frodo selbst bedarf der endgültigen Heilung von der schleichenden Wunde, die die bösen Mächte in Gestalt der schwarzen Reiter ihm schon früh auf seinem Weg nach Mordor zufügen – er kann weder selbst heilen noch erlösen. Obgleich er für die Befreiungsaufgabe vorgesehen ist, hat er dennoch seinen eigenen freien Willen, mit dem er sich für oder gegen die Annahme dieser Aufgabe entscheiden muss. Das Verhältnis von Determination und freiem Willen ist analog zu dem Verhältnis der Absorption der Charaktere in ihre fiktive Welt und ihrer Fähigkeit zu sehen, eine Metaebene einzunehmen und sich ihrer je eigenen Rollen im Handlungsverlauf bewusst zu werden und sie zu reflektieren.

Zu dem Topos direkter Anklänge an die Bibel kann vorab bemerkt werden, dass der Kampf um das Leben spendende und Leben erhaltende Licht der drei Silmaril im Juwelenkrieg des zweiten Zeitalters, das dem dritten Zeitalter von Mittelerde und damit Frodos Befreiungsweg vorausgeht, sowie die anschließende Verbannung Melkors in die Leere als Anspielung auf den Fall des Engels des Lichts, Luzifer, gesehen werden kann, der letztendlich in der Offenbarung nach dem Sieg Christi und als Folge seines Richterspruchs in den Feuersee geworfen wird und den zweiten Tod erleidet.

Bevor ich im Kontext der biblischen Anklänge weiter ins Detail gehe, möchte ich noch kurz auf eine dritte Gruppe von Tolkienkritikern hinweisen, die in seinem Werk politische Anspielungen auf die Geschehnisse im zweiten Weltkrieg zu erkennen glauben. Besonders die Lokalisierung des Feindes im Osten und die Hinweise auf die harsche Sprache des Gegenspielers haben Kritiker Parallelen zwischen Hitler oder Stalin und Sauron oder zwischen den slawischen Völkern und den Orks postulieren lassen.

Tolkien selbst hat zwar von versteckten religiösen und spezifisch katholischen Anklängen in seinem Werk gesprochen, er hat aber eine politische Deutung strikt verworfen. Andererseits kann davon ausgegangen werden, dass ihm als Katholik die prophetischen Aussagen von 1917 in Fatima (Portugal) bekannt waren. In Fatima gab es eine Reihe von Marienerscheinungen, die am 13. Mai 1917

begannen und inzwischen offiziell von der katholischen Kirche anerkannt worden sind. Maria rief in ihren Botschaften die Menschen zur Umkehr zu Gott auf und wies für den Fall der Nichtbefolgung darauf hin, dass Russland eine Irrlehre über große Teile der Welt verbreiten würde und dass es einen zweiten Weltkrieg, schlimmer als den ersten, geben würde, der sich in der Nacht vor seinem Ausbruch durch ein helles Licht am Himmel ankündigen werde. Die Rede von der genannten Irrlehre konnte 1917, also noch während des ersten Weltkriegs, noch nicht eingeordnet werden. Sie ist aber später in der Retrospektive mit dem Kommunismus identifiziert worden, den Russland vielen Ländern aufzwang. Vor diesem Hintergrund ist es nicht ganz unmöglich, dass Tolkien vielleicht unbewusst seiner tiefen Abneigung gegen den Kommunismus in seiner Lokalisierung des Feindes in östlichen Regionen sowie in seiner Charakterisierung der Orksprache Raum gegeben hat.

Die Herrscherringe des Tolkienschen Mythos sind als Symbole der Macht statisch einzuschätzen: Sie können sich nicht weiterentwickeln, sondern kreisen in sich selbst, d. h. sie haben keinerlei teleologische Bedeutung und keinerlei kreatives Potential. Die Macht des Herrscherrings kann als das egoistische Kreisen um sich selbst und eigene Belange gesehen werden, das für die Struktur des Bösen charakteristisch ist.

4 Tolkiens „Mythos“

Tolkien gilt als Feind eines verabsolutierten Rationalismus, der für ihn die Moderne kennzeichnet und z. B. in der verabscheuungswürdigen mechanischen Wirklichkeit der vom Zauberer Saruman geschaffenen neuen Orkranne Gestalt annimmt.

The Lord of the Rings is a „comprehensive counter myth to the story of the twentieth century ... a description of a universe that feels right – another reality that the soul requires in this waste-land century“.

In diesem Zitat von John CLUTE verbirgt sich eine Anspielung auf T. S. Eliot und die modernistische Antwort auf die Erfahrung eines zentralen Sinnverlustes sowie eines nicht enden wollenden Verlorenheitsgefühls, das die Kunst der zeitgleich mit Tolkiens Werk existierenden Moderne kennzeichnet.

Die in Clutes Zitat angesprochene seelische Ebene weist auf den Primat Tolkiens hin: Für ihn ist die geistliche Ebene jeder konkret erfahrbaren körperlichen Seinsweise vor- und zugeordnet.

Die zentrale Frage, die hier angegangen werden soll, ist: Transportiert Tolkiens Mythos tatsächlich implizit wesentliche christliche Inhalte? Wenn ja, warum „versteckt“ er sie dann in einer heidnisch anmutenden Fantasy-Welt, die von der Mehrzahl seiner Fans keineswegs als christlich wahrgenommen wird und warum verwirft er anders als C. S. Lewis eine allegorische Deutung?

Für Tolkien als Sprach- und Literaturwissenschaftler stellt die sprachlich-metaphorische Ebene eine Schlüsselebene dar, die das geistig-seelische Bedürfnis des Menschen als ein organisches Ganzes anspricht und seinen Wahrnehmungsbedürfnissen gerecht werden soll. Er hat ein sogenanntes „eucharistisches“ Verständnis des Wortes, das im Moment der Erschaffung von Sinn direkt (eo ipso) auf eine jenseitige göttliche Ebene hinweist. *Der Herr der Ringe* kann als verdichtete Gestaltung des Eucharistieverständnisses interpretiert werden, das Tolkiens Denken prägte. Das Wort nimmt Gestalt an, wenn es eine neue lebendige Welt schafft, wie es im Prozess der Entstehung des Epos *Der Herr der Ringe* geschieht.

Sein Mythosbegriff weicht wesentlich von den bekanntesten Mythosdefinitionen unserer Zeit ab: Entscheidend ist für ihn, dass Mythos kein Synonym für Fiktives und eigentlich Unwahres ist, sondern im Gegenteil essentiell Wahrheit ausdrückt. Das geschieht für ihn in schöpferisch-komplexer Weise, denn der Mythos übersteigt in seinem Wahrheitsgehalt die gefallene und daher begrenzte Welt durch seine organisch gewobene Ganzheitlichkeit, die wiederum ein Analogon für Wahrheit darstellt. Für Tolkien ist die mythische Sprechweise dem verkürzenden rationalen Diskurs überlegen; denn in einer gefallenen Welt, in der wir Menschen, um mit Paulus zu sprechen, nur „durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort“ (1 Kor 13,12) sehen können und unser Wissen von den endgültigen Dingen und von Gott fragmentarisch bleibt, kann nur ein auf Ganzheitlichkeit ausgerichtetes Medium den Anspruch erheben, sich der Wahrheit in Bildern, Metaphern und Symbolen anzunähern. Aber auch ein solches Werk kann Wahrheit nicht komplett erschließen. Der Mythos Tolkiens spricht

den ganzen Menschen in seiner Einheit als Geist, Seele und Körper an, ohne ihn auf einer magischen, okkulten oder esoterischen Ebene „gefangen zu nehmen“.

Wie oben kurz angedeutet, sieht Tolkien einen zentralen Aspekt unserer Gottebenbildlichkeit darin, dem Schöpfergott in sogenannten „Subkreationen“ nachzueifern, die eine christliche Wirklichkeitswahrnehmung als Wahrheit erfahrbar machen. Er differenziert nicht zwischen einem christlich teleologisch orientierten und einem mythisch zyklisch orientierten Weltverständnis, wie es seit Nietzsche in der modernen Welt üblich und von Blumenberg konkretisiert wurde, und er meint auch nicht den Mythosbegriff Bultmanns, dessen metaphorische Interpretation biblischer Wundergeschichten den literalen Wirklichkeitsaspekt entschieden zurückweist.

Mythos ist für Tolkien das probate nachromantische Medium, das es immer noch vermag, Wahrheit auszudrücken, wenn es auch kein vollständiges Analogon sein kann. Für diese Sichtweise ist es bezeichnend, dass alle alten Mythen verschiedener Völker essentielle Elemente von Wahrheit enthalten und in den einen Mythos einmünden, der allein ganz und gar wahr ist, weil er in der Fleischwerdung Christi mitten in die historische Wirklichkeit Einzug gehalten hat: in der konkreten Realisierung des Bundes Gottes mit den Menschen. Das fleischgewordene Wort Gottes ist für Tolkien die Krönung dessen, was schon in jedem vorbiblischen Mythos angelegt ist, d. i. die Vollendung der menschentypischen Suche nach Wahrheit im Wirken Gottes selbst. Da Tolkiens gesamte Denk- und Erlebensweise von seinem christlichen Glaubensleben bestimmt war, hat er sein Werk *Der Herr der Ringe* zunächst unbewusst, dann aber mehr und mehr bewusst als einen Ausdruck der christlichen Wahrheit entfaltet. Für ihn ist das Erlösungshandeln im Wirken Christi zentral.

Seine Abweisung des Allegoriebegriffs wendet sich gegen vordergründige 1-1-Zuweisungen, in der ein bestimmter Charakter oder ein bestimmter Verhaltenszug für eine konkrete reale oder biblische Person bzw. deren Verhalten steht, nicht aber gegen eine prinzipielle mythische Veranschaulichung des christlichen Kampfes von Gut gegen Böse. Er verfährt eben gerade nicht schablonenhaft, sondern stellt den Kampf und Leidensweg der natürlichen und übernatürlichen Kreaturen metaphorisch und symbolisch in einer häufig missverstandenen Vielschichtigkeit dar. Begriffe wie Magie und Zauber sind ebenso symbolisch zu

verstehen wie Schatten und Dunkelheit der gestaltlosen Dämonen der Unter- und Gegenwelt.

5 Christliche Elemente

5.1 Die Quest-Struktur

Der Herr der Ringe ist wie mittelalterliche Mythen (z. B. die König Artus-Sage) von einer Quest-Struktur geprägt, die auf die Erreichung eines konkreten Zieles angelegt ist. Anders als in der typischen Quest-Geschichte wird jedoch nicht nach einem meist übernatürlichen Heilsgegenstand wie z. B. dem Heiligen Gral gesucht; es wird interessanterweise nicht der Gewinn, sondern die *Vernichtung* eines magischen Machtgaranten angestrebt. Deutlich ist hier vom Ziel und der Anlage der Quest her ein christliches Motiv erkennbar: der Kampf gegen die Macht des Bösen geschieht auf dem Weg der totalen Entäußerung, konkret: durch Entsagung und Verzicht auf das scheinbar einzige probate Mittel zur Überwindung der Schattenmacht Saurons, den Ring der Macht.

Die Aufgabe und der Weg Frodos zeichnen sich anders als esoterisch und okkult dominierte bzw. inspirierte Werke nicht durch den Gebrauch, sondern durch einen entschiedenen *Verzicht auf magische Hilfsmittel* aus. Wenn er den Ring in wenigen Momenten doch aufsetzt, geschieht es aus Schwäche oder in einer Not-situation (z. B. weil er dem verblendeten Boromir entkommen will). Der Ring-träger Frodo selbst ist weder ein Magier noch trägt er in seinem Wesen magische oder andere außergewöhnliche heldenhafte Züge. Er fragt sich selbst: „Warum wurde ich erwählt?“ (TOLKIEN: *Der Herr der Ringe* [1979], Bd. I, S. 84) Und Gandalf antwortet ihm in bezeichnender Weise: „Du kannst gewiss sein, dass es nicht wegen irgendwelcher Vorzüge war, die andere nicht besitzen: nicht Macht oder Weisheit jedenfalls.“ (Ebd., Bd. I, S. 84)¹ Frodo ist im Gegenteil ein machtloses, unauffälliges Wesen, jedoch von einer widerstandsfähigen Integrität gekennzeichnet, die für das Naturvolk der Hobbits typisch ist. Er verfügt über eine

¹ ‘Why was I chosen? ... “You may be sure that it was not for any merit that others do not possess: not for power or wisdom, at any rate. But you have been chosen, and you must therefore use such strength and heart and wits as you have.”’ (TOLKIEN: *The Lord of the Rings* [1995], S. 60)

kindlich anmutende Naivität, für die charakteristisch ist, dass er den Ring und sein Potential zunächst weder kennt noch begreift. Als der mit prophetischen Zügen ausgestattete Bote Gandalf Frodo den Ring überträgt, von dem er nur als merkwürdigem Fund seines Onkels Bilbo weiß, sind ihm weder Macht, Gefahr noch Intensität des Rings bekannt oder bewusst. Er denkt zunächst ganz spontan und naiv, man könne ihn durch Zerschlagen oder einen Wurf ins Feuer vernichten. An die Stelle des Gedankens einer besonderen Eignung durch hervorragende Tugenden des „Helden“ tritt in Tolkiens Mythos der christliche Erwählungsaspekt. Das Verhältnis von Erwählung im Sinne der Determinationsfrage und dem freien Willen einer Mythenfigur erhält eine Parallele in der Dichotomie von mythischer Narration einerseits und Reflexion der als Individuen gezeichneten Charaktere andererseits, die sich in zentralen Momenten der Kontemplation auf eine Metaebene begeben. Das geschieht in unvorhersehbaren Situationen, z. B. angesichts einer verinnerlichten Naturschau, die sich ähnlich bei großen Philosophen wie Kant findet – und so auch in Frodos und Sams Ahnung einer übergeordneten Wahrheit, dass die Schrecken des Zeitalters Saurons eine winzige und unbedeutende Zeitspanne in der unendlichen harmonischen Weltordnung ausmachen. Die übergeordnete harmonische Realität wird in flüchtigen, aber intensiven Momenten erfahrbar, die den Charakter einer Epiphanie annehmen. Sie tun sich z. B. in der Schau des „gestirnten Himmels“ hoch oben über der bedrohten Welt auf, die die Hobbits inmitten von Momenten der Verzweiflung erleben.

So wird Frodo auch am Scheideweg nach Mordor, wo er einen „Augenblick“ verweilt, mitten in seiner Furcht „gewahr, dass ein Licht leuchtete“. Die Strahlen der Sonne fallen auf den Kopf des alten aus Stein gehauenen Königs.

Plötzlich sah Frodo, als die waagrechten Strahlen darauf fielen, den Kopf des alten Königs: er war beiseite gerollt und lag am Straßenrand. „Schau, Sam!“ rief er, so verblüfft, dass er es nicht für sich behalten konnte. „Schau! Der König hat wieder eine Krone!“ Die Augen waren hohl und der herausgemeißelte Bart beschädigt, aber die hohe, strenge Stirn schmückte eine kleine Krone aus Silber und Gold. Eine rankende Pflanze mit Blüten wie kleine weiße Sterne hatte sich über die Brauen geschlungen, als wolle sie dem gefallenem König Ehrerbietung bezeugen ... (TOLKIEN: Der Herr der Ringe [1979], Bd. II, S. 357 f.).

Das Bild ist eine Antizipation der Wiederbelebung verlorener Größe.

5.2 Die Macht des Rings

Eine erste furchtbare Ahnung von den ungeheuren Ausmaßen der Bedrohung, d. h. von der verborgenen und im Gegenstand selbst gebündelten und verdinglichten Macht des Ringes steigt erst in Frodo auf, als er erkennt, dass der Wurf ins Feuer den Ring überhaupt erst dazu bringt, sich zu offenbaren – mit Hilfe einer sichtbar werdenden Schrift, die mit einem ungeheuerlichen Versklavungsanspruch die konkrete Perversion der Heilswirkung der originären Schrift, d. h. des Wortes Gottes, ist. Die Schrift auf dem Ring ist unentrinnbar an ihre Verlautlichung (am effektivsten in der grauenvollen und abstoßenden Sprache der Wesen der Dunkelheit oder, in etwas abgemilderter Form, auch noch in der reinen Elbensprache) gebunden, um ihre volle beängstigende Wirkung zu entfalten. Frodo erschrickt angesichts des angedrohten Banns des Bösen zutiefst. Der ausformulierte Anspruch: „... sie zu knechten und ewig zu binden“ vermittelt ein Stück grausamer Höllenrealität und die negative Intensität des absoluten Bösen, das nur verknechten und zerstören kann – als Pervertierung der göttlich eingesetzten menschlichen Freiheit. Diese negative Realität ist wesensmäßig durch ihre Zerstörungswut gekennzeichnet, sie kann nichts Eigenes erschaffen, sondern das Erschaffene nur aufreiben. Deshalb hat sie wesensmäßig eine Schattenexistenz. Diese Erkenntnis äußert Frodo im Gespräch mit Sam, als sich dieser nach der Nahrung der Orks erkundigt: „Der Schatten kann nur lächerlich machen, nicht erschaffen.“² Analog dazu gilt: Die böse Macht kann nur verfluchen, nicht segnen – Leben vernichten, nicht erschaffen.

Die im ersten Buch des „Herrn der Ringe“ zentrale Konfrontationsszene Frodos mit dem Ring der Macht verdeutlicht,

- (a) dass jeglicher Machtanspruch eines geschaffenen Wesens im Kern egozentrisch und von seinen Wurzeln her böse ist, weil er die eigenen Wünsche gegen die des allwissenden, allgütigen und behütenden Vaters (Eru, Iluvatar, the One, etc.) setzt und damit eine antigöttliche Lawine auslöst,

² ‘The shadow can but mock, not create.’

die in Vernichtung endet. Magie erscheint als eigenmächtige verbotene Gegengewalt zu der vollkommen harmonischen und vollständig genügenden Güte Gottes, deren Realität jedoch nur subtil angedeutet wird.

- (b) Die Gewalt des Bösen pervertiert in ihrer schriftlichen Fixierung den göttlichen Schöpfungsanspruch.
- (c) Das Symbol des Feuers, das die Schrift des Bösen in der Visualisierung (vgl. später Frodos Erfahrung auf dem Amon Hen, dem Berg des Sehens) erkennbar und seine grauenvolle Bedeutung erfahrbar werden lässt. Die Tatsache, dass das Feuer den Ring nicht verbrennt, pervertiert die lebendige Präsenz Gottes im brennenden Dornbusch, der im Feuer Gottes nicht verbrennt, sondern dem Sünder die ehrfurchtgebietende Heiligkeit des Göttlichen offenbart.
- (d) Der Schrecken, den die magische Macht der Schrift auslöst, bedroht im Gegensatz dazu das Leben (verstanden als Genese aus dem lebendigen Atem Gottes), weil er in der gestalt- und leblosen Realität von Schattenwesen seinen Ursprung nimmt: Sauron, der im Kampf gegen die Verbündeten des zweiten Zeitalters seinen Körper verloren hat, kann seine Schreckensmacht nur in der körperlosen Schattenexistenz von Geistern, den gestaltlosen Ringwraiths oder Nazgul (wie sie in ihrer dunklen Sprache heißen), demonstrieren.
- (e) Der Kampf muss auf einer geistig-seelischen Ebene ausgefochten werden, wobei eine herausragende Willenskraft alle zur Verfügung stehenden seelischen und körperlichen Kräfte für das Ziel einer erfolgreichen Negierung der teuflischen Macht mobilisieren muss.
- (f) Grundlegend ist die Erkenntnis, dass der Kampf nicht allein aus einer natürlichen Willenskraft heraus bestanden werden kann, sondern dass dahinter eine subtile helfende Macht offenbar wird, die den Gang der Dinge durch merkwürdige Wege des Meisterringes letztgültig lenkt: Es ist bezeichnend, dass völlig unvorhersehbar zunächst Bilbo den Ring in der Begegnung mit Gollum findet, und dass er dann (als Bilbo der schleichenden Macht des Bösen zu erliegen droht) an Frodo weitergegeben wird. Der Bote und Ratgeber Gandalf erklärt das sehr schön:

„Da war mehr als eine Macht am Werk, Frodo. Der Ring versuchte, wieder zu seinem Herrn zurückzukehren. ... Als aber nun sein Herr wieder erwachte und seine dunklen Gedanken vom Düsterwald aussandte, verließ er Gollum. Nur um von dem unwahrscheinlichsten Geschöpf gefunden zu werden, das man sich vorstellen kann: von Bilbo aus dem Auenland! Im Hintergrund war noch etwas anderes am Werk, das über die Absicht des Ringschöpfers hinausging. Ich kann es nicht deutlicher ausdrücken, als wenn ich sage, dass Bilbo dazu *ausersehen* war, den Ring zu finden, aber *nicht* von dem, der den Ring gemacht hatte. In diesem Fall wärest auch du *ausersehen*. Und das mag vielleicht ein ermutigender Gedanke sein.“ (TOLKIEN: Der Herr der Ringe [1979], Bd. I, S. 77 f.)³

Gandalf selbst hat trotz dieser Einsicht kein vollkommenes Verständnis der Zusammenhänge, nur eine sich nach und nach bestätigende Ahnung: Er deutet die Wahrheit nur an, weil er nicht alle Ereignisse voraussieht bzw. kennt. Diese Stelle mag an Mt 24,36 erinnern, wo Jesus konstatiert, dass nur der Vater die Stunde der Wiederkunft Christi kenne: „Von dem Tage aber und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, auch nicht der Sohn, sondern allein der Vater.“

Gandalf ist offen für Versuchungen und er weiß, dass er zu schwach wäre, um der Verleitung zur Macht zu widerstehen, wenn er den Ring an sich nähme –

„Nein!“ schrie Gandalf und sprang auf. „Mit dieser Macht würde ich eine zu große und entsetzliche Macht besitzen. Und über mich würde der Ring eine noch größere und tödlichere Macht gewinnen.“ Seine Augen blitzten, und sein Gesicht war wie von einem inneren Feuer erleuchtet. „Versuche mich nicht! Denn ich will nicht werden wie der Dunkle Herrscher. Noch geht der Weg des Ringes zu meinem Herzen über Mitleid, Mitleid mit den Schwachen, und ich wünsche mir Stärke, um Gutes zu tun. Versuche mich

³ ‘There was more than one power at work, Frodo. The Ring was trying to get back to its master. ... when its master was awake once more and sending out his dark thought from Mirkwood, it abandoned Gollum. Only to be picked up by the most unlikely person imaginable: Bilbo from the Shire! Behind that there was something else at work, behind any design of the Ring-maker. I can put it no plainer than by saying that Bilbo was meant to find the Ring, and not by its maker. In which case you also were meant to have it. And that may be an encouraging thought.’ (TOLKIEN: The Lord of the Rings [1995], S. 54 f.)

nicht! Ich wage ihn nicht zu nehmen, nicht einmal, um ihn unbenutzt zu verwahren. Das Verlangen, ihn zu verwenden, würde zu groß sein für meine Kraft. Ich würde ihn so nötig brauchen. Große Gefahren liegen vor mir.“⁴

Sein Verständnis der Gefahr entwickelt sich allmählich und wächst langsam, durch Erkenntnis generierende Erfahrung: Auf Frodos Frage: „Und wann hast du das entdeckt?“⁵ – d. h. dass der gefundene Ring der eine Meisterring ist, erkennbar durch seine Feuerschriftzeichnung, antwortet er: „Gerade eben, in diesem Zimmer natürlich ... Aber ich hatte es erwartet. Ich bin zurückgekehrt von dunklen Wanderungen und langer Suche, um diese letzte Probe zu machen.“ (TOLKIEN: Der Herr der Ringe [1979], Bd. I, S. 78)⁶

Im Hinblick auf die zentrale weibliche überhöhte Figur, die Elbenkönigin Galadriel, wird hier deutlich, dass allen Hauptfiguren eine prinzipielle Ambiguität eigen ist, die sie aus freiem Willen in die eine oder andere Richtung überwinden müssen. Für den Leser ist im Fall dieser beiden repräsentativen überhöhten Wesen nicht gleich eindeutig erkennbar, ob sie gut oder böse sind – sie haben das Potential zu beidem, um zu zeigen, dass ihre konkrete Ausformung von Gnade und eigener Entscheidung sowie vom Willen abhängig ist. Das Augenmerk wird auf die akute Gefährlichkeit der schmalen Gratwanderung gelenkt, die nur im Kontext einer verborgenen und subtil lenkenden Gnade besterbar erscheint, auf die die einzig adäquate Reaktion ein kindliches und spontanes Vertrauen ist, wie Frodo, ein durch und durch schwaches Wesen, es zeigt.

Das typischste Kennzeichen des Herrscherringes ist seine Schlüpfrikheit und Verschlagenheit, die jeden neuen Besitzer nicht nur sofort in eine enge Bindung bzw. Abhängigkeit verwickelt, sondern ihn gleichzeitig zum Überdecken und Vertuschen des unheilsamen „Bundes“ veranlasst, wie an Gollums und

⁴ “No!” cried Gandalf, springing to his feet. “With such power I should have power too great and terrible. And over me the Ring would gain a power still greater and more deadly.” His eyes flashed and his face was lit as by a fire within. “Do not tempt me! For I do not wish to become like the Dark Lord himself. Yet the way of the Ring to my heart is by pity, pity for weakness and the desire of strength to do good. Do not tempt me! I dare not take it, not even to keep it safe, unused. The wish to wield it would be too great for my strength. I shall have such need of it. Great perils lie before me.” (TOLKIEN: The Lord of the Rings [1995], S. 60)

⁵ ‘And when did you discover that?’

⁶ “Just now in this room ... but I expected to find it. I have come back from dark journeys and long search to make that final test.”

auch Bilbos Äußerungen über den „Fund“ des Ringes deutlich wird: Sie sind sehr bemüht, die Rechtmäßigkeit ihres neuen Besitzes herauszustellen und den Sachverhalt ihres neuen Eigentümerstatus zu beschönigen. Dabei verdrehen sie scheinbar gewissenlos die Wahrheit: Gollum spricht von dem Ring als seinem Geburtstagsgeschenk, weil er sich an diesem besonderen Tag des Ringes bemächtigt hat (TOLKIEN: *Der Herr der Ringe* [1979], Bd. I, S. 55), Bilbo beschönigt ebenfalls die Abenteuerepisode, die ihn in den Besitz des Ringes bringt und verheimlicht Wesentliches.

Aufgrund der Auswirkungen, die der Ring auf Bilbo hat (unnatürlich hohes Alter, massives und aggressives Widerstreben bei dem Versuch, den Ring abzugeben), entdeckt Gandalf die versteckte negative Kraft des Rings. Mit seinem solchermaßen geschärften Bewusstsein entlarvt er die Heimlichkeiten, die sich in kleinen Unstimmigkeiten verraten, und Gandalf wird auf den Betrug seines ehemaligen Meisters Saruman aufmerksam, der sich auf die Lehre der Ringe spezialisiert und Gandalf lange Zeit in trügerischer Sicherheit über ihre angebliche Harmlosigkeit gehalten hat (Ebd., Bd. I, S. 47):

„So schlummerte mein Zweifel – aber unruhig. Noch beobachtete ich und wartete ab. ... Bis zu jenem Abend, als er dieses Haus verließ. Was er damals sagte und tat, erfüllte mich mit einer Furcht, die kein Wort von Saruman beschwichtigen konnte. Ich erkannte endlich, dass etwas Dunkles und Tödliches am Werk war. Und die Jahre seitdem habe ich hauptsächlich damit verbracht, die Wahrheit herauszufinden.“ (Ebd., Bd. I, S. 69)⁷

An die Entdeckung des Ringes wird ein ganzes Bündel christlichen Gedankenguts geknüpft: Das Böse entfaltet seine Macht heimlich und zunächst selbst von weisen Personen unbemerkt auf der Basis von Lügen. Es schmeichelt dem Verführten und verspricht ihm große Macht und Vorteile (vgl. Jesu Versuchung in der Wüste (Mt 4,8–9; Lk 4,5 ff.)), wobei es ihn zu Heimlichkeiten anhält und unbemerkt in eine zunehmend stärkere Abhängigkeit verstrickt. Es ist zunächst

⁷ “So my doubt slept – but uneasily. Still I watched and I waited. ... Until that night when he left this house. He said and did things then that filled me with a fear that no words of Saruman could allay. I knew at last that something dark and deadly was at work. And I have spent most of the years since then in finding out the truth of it.”

eher unscheinbar und nicht als „Meisterring“ und Verführung zur Macht erkennbar. Es zerstört den Charakter seines Opfers in schleichender Weise. Hier kann ein Bezug hergestellt werden zu der indirekten „Schlangenart“ des Teufels, der als „Vater der Lüge von Anbeginn“ bezeichnet wird.

Bemerkenswert ist Gandalfs Einschätzung, dass die böse Macht des Ringes Bilbo nur deshalb verhältnismäßig wenig schaden kann, weil er die Inbesitznahme mit der Ausübung einer zentralen christlichen Tugend verknüpft: Nächstenliebe und Mitleid mit dem elenden Geschöpf Gollum, dem Vorbesitzer des Ringes, verhindern letztlich eine dauerhafte und unüberwindbare Bindung an die dunklen Mächte des Rings (vgl. TOLKIEN: Der Herr der Ringe [1979], Bd. I, S. 58). Frodos harsche Forderung der Todesstrafe für Gollum ruft Gandalfs Warnung vor der Verurteilung anderer auf den Plan, die auch eine zentrale Warnung Christi im Neuen Testament ist:

„Verdient ihn! Das will ich glauben. Viele, die leben, verdienen den Tod. Und manche, die sterben, verdienen das Leben. Kannst du es ihnen geben? Dann sei auch nicht so schnell mit einem Todesurteil bei der Hand. *Denn selbst die ganz Weisen können nicht alle Absichten erkennen.* Ich habe nicht viel Hoffnung, dass Gollum geheilt werden kann, ehe er stirbt, aber möglich ist es dennoch. Und sein Leben ist eng verknüpft mit dem Schicksal des Rings. Mein Herz sagt mir, dass er noch eine Rolle zu spielen hat, zum Guten oder zum Bösen, ehe das Ende kommt; und wenn es dazu kommt, dann mag Bilbos Mitleid bestimmend sein für das Schicksal von vielen – und nicht zuletzt für das deine.“ (Ebd., S. 82)⁸

In der rätselhaften Rolle, die Gollum zuteil wird, manifestiert sich die christliche Auffassung, dass Gott in seiner Souveränität und Größe das Böse nicht nur weit überragt (vgl. Jesaja 55,9: „So hoch der Himmel über der Erde ist,/ so hoch

⁸ “Deserves it! I daresay he does. Many that live deserve death. And some that die deserve life. Can you give it to them? Then do not be too eager to deal out death in judgement. *For even the very wise cannot see all ends.* I have not much hope that Gollum can be cured before he dies, but there is a chance of it. And he is bound up with the fate of the Ring. My heart tells me that he has some part to play yet, for good or ill, before the end; and when that comes, the pity of Bilbo may rule the fate of many – yours not the least.” (TOLKIEN: The Lord of the Rings [1995], S. 58)

erhaben sind meine Wege über eure Wege/ und meine Gedanken über eure Gedanken.“), sondern es in seinem Plan sogar langfristig für ein übergeordnetes Gutes verwenden und so die Auswirkung des Bösen letztlich grundlegend in ein Gutes verwandeln kann. Vgl. die Kernaussage zu Beginn des *Silmarillions*, das Tolkien als eine Art Schlüssel zum Verständnis des *Herrn der Ringe* angesehen hat: Alle Melodien, auch die abweichenden und zu Disharmonien des großen Ganzen entartenden Töne Melkors, die nur einem übersteigerten Ich huldigen, werden letztendlich in die große Harmonie Iluvatars einmünden.

Von Anfang an ist die zentrale Geschichte so angelegt, dass ein bestimmtes Ziel verfolgt wird, das sich letztendlich gerade nicht mit magischen Hilfsmitteln, sondern nur aus einer übernatürlichen Gnade und einer ihr zugeordneten Willenskraft des vertrauenden „Helden“ als erreichbar erweist.

„Ich will ihn wirklich zerstören!“ rief Frodo. „Oder vielmehr, dass er zerstört werde. Denn ich bin nicht geeignet für gefährliche Unternehmungen. Ich wollte, ich hätte den Ring nie gesehen! Warum ist er nur auf mich gekommen? Warum wurde ich erwählt?“ (TOLKIEN: *Der Herr der Ringe* [1979], Bd. I, S. 84)⁹

Die anfängliche Abwehr angesichts einer ersten Bewusstwerdung der scheinbaren „Monstrosität“ der Aufgabe kann Frodos Vertrauen, das schließlich zu einer Annahme seines Weges führt, nicht erschüttern. Für ihn ist gerade die Fähigkeit, sich auf etwas Unüberschaubares, aber spürbar Gutes einzulassen, konstitutiv – nicht ein Vorabwissen und Verstehen (vgl. Mose zu Beginn seiner Berufung).

5.3 Spiel der Mächte

Die einzelnen Stationen des langen „Abenteuerweges“, d. h. der „Quest“, etablieren einen wichtigen Lernprozess für Frodo:

⁹ “I do really wish to destroy it!” cried Frodo. “Or, well, to have it destroyed. I am not made for perilous quests. I wish I had never seen the Ring! Why did it come to me? Why was I chosen?” (TOLKIEN: *The Lord of the Rings* [1995], S. 60)

Als die schwarzen Reiter in ihrer Schreckensgestalt und mit ihrem übermenschlichen Willen Frodo nahen, unterliegt sein Wille dem ihren: Er sieht zum ersten Mal die unwirkliche destruktive Realität der körperlosen Schattenwesen und wird verwundbar. Die Wunde, die ihm der Schattenkönig schlägt, trägt die traumatisierende Kälte des Schattenreiches als Gift in Frodos Körper und Seele hinein, das ihn lebenslang belastet und in der diesseitigen Existenz von Mittelerde letztlich nicht heilbar ist. Nur mit Hilfe einer ebenfalls jenseitig orientierten Gegenmacht können zumindest temporär Heilkräfte aktiviert werden. Das geschieht durch die höheren Lichtwesen „Elben“ und „Halbelben“ (verkörpert durch Glorfindel und Elrond), die sich in ihrem konkreten Handeln und den versteckten Zufluchtsorten, die sie den Helden der Ring-Quest bieten, als heilende, engelhaft gute und herausragend schöne Kreaturen offenbaren. Die erste heilsame Ruheinsel wird zur Station der Besinnung und klaren Entscheidung – im Kapitel „Elronds Council“ muss Frodo selbst seine „Aufgabe“ als solche erkennen. Er muss sie aus freiem Willen, aus Einsicht, bejahen und annehmen, damit sie zu einem gültigen Fundament wird – als Gegenstück des schwachen Geschöpfs zu der verborgenen gnadengewirkten Führung des einen Gottes.

Mit der Übernahme nicht-menschlicher Wesen aus der traditionellen Mythenliteratur Europas und ihrer Neuschaffung huldigt Tolkien keinem Kult und frönt auch keiner Zauberei, sondern er spiegelt nach seinem theologisch-mythologischen Verständnis den Reichtum des Universums in seiner göttlichen Vielgestaltigkeit wider. Dieses ist *per se* kein antichristlicher Zug, wie u. a. durch einen Rekurs auf das Alte Testament verständlich wird: Das AT weiß von Kreaturen wie Göttersöhnen und von „vorsintflutlichen“ Riesenwesen wie dem Behemoth und dem Leviathan zu berichten sowie von Götzen, die Nichtse sind, aber doch von verblendeten Menschen und ganzen Völkern verehrt werden und die Eigensucht des Menschen nähren, der sich vom lebendigen Gott abgewandt hat. Auch Mittelerde des dritten Zeitalters der Sonne ist nach Tolkiens Verständnis eine gefallene Welt, die von den Lichtwesen, den engelhaften Elben, letztendlich verlassen wird. Die über den Elben stehenden Valar nennt Tolkien göttlich. In Bezug auf diese Wesen schreibt er, dass ein menschlicher Geist, der an die Heilige Trinität glaube, auch Wesen als „narratives (künstlerisches) Mittel“ akzeptieren könne, die der gleichen Ordnung von Schönheit, Macht und Majestät

angehören wie die Götter der höheren Mythologie.¹⁰ Tolkien versucht, die in der Moderne zerbrochene Einheit des Guten, Wahren und Schönen in einer Vielfalt von Aspekten wieder herzustellen.

Tolkien veranschaulicht seine Kernaussagen mit Hilfe plastisch real vorstellbarer und damit auch filmisch gut umsetzbarer Bilder, die er einerseits dem traditionellen Mythenreichtum entnimmt und andererseits mit seiner eigenen lebhaften Fantasie kreativ ergänzt und ausschmückt (er erfindet Halbelben, Ents wie Treebeard, den lebendigen Wald Fangorn, Tom Bombadil etc.). Er tut dies, weil er Freude hat am schöpferischen Reichtum Gottes. Denn: Sein Mythosbegriff steht ja prinzipiell nicht im Widerspruch zu der Wahrheit, sondern der Mythos Tolkiens soll im Gegenteil die Wahrheit zeichenhaft und archetypisch enthüllen: *Er ist ein konkretes bildliches Zeichen, das Wahrheit narrativ präsentiert und den Menschen in seinem Fundamentalbedürfnis nach wesenhaftem und kontextgebundenem Sinn befriedigt.* In einer Welt, die fragmentarisiert ist wie die Moderne, in der Tolkien lebt, funktioniert das nur innerhalb einer geschaffenen ganzheitlichen Welt, die gerade deshalb nur in Bildern sprechen kann, weil wir gefallene Menschen in einem korrupten Universum leben und den ungebrochenen Glanz Gottes nur bruchstückhaft, also gerade nicht in seiner ganzheitlichen Fülle wahrnehmen können. (Vgl. oben: Hier sehen wir „durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort; dann aber von Angesicht zu Angesicht“. – Die Liebe wird als die höchste und vollkommenste Form der Annäherung an Gott begriffen: 1Kor 13,13: „Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“ Glaube, Liebe, Hoffnung – alle drei christlichen Eigenschaften sind konstitutiv für Frodo, damit er seinen Auftrag angehen kann und eine echte Chance auf Erfüllung hat. Wenn in der Liebe alles erfüllt ist, werden Glaube und Hoffnung überflüssig, weil sich in der reinen Liebe das Schauen ereignet.)

¹⁰ 'On the side of mere narrative device, this is, of course, meant to provide beings of the same order of beauty, power, and majesty as the "gods" of higher mythology, which can yet be accepted – well, shall we say baldly, by a mind that believes in the Blessed Trinity.' (An Milton Waldman; Silm. xiv)

5.4 Mythos und Logos

Der Gegensatz *Mythos* – *Logos*, wie ihn eine moderne christliche Auffassung in der Regel vertritt, ist für Tolkiens Denken nicht in dieser Form konstitutiv. Für ihn geht der Mythos in der Geschichtswirksamkeit Gottes, die auf unserer Erde manifest wird, in den Logos über. Am besten erscheint mir an dieser Stelle zur Klärung eine kurze Beleuchtung der Mythosfrage mit Hilfe von Manfred Görgs Ausführungen zum Thema „Mythos“ geeignet. Görg ist katholischer Alttestamentler in München, der sich u. a. mit der Frage der Nähe von mythischem und biblischem Denken bzw. deren jeweiliger Diktion befasst. In *Mythos, Glaube und Geschichte* (Patmos 1993) bezieht er sich auf die beiden Schöpfungsberichte sowie auf den Prolog des Johannesevangeliums.

Innerhalb des zweiten, [aber älteren] Schöpfungstextes, der in Gen 2,4b ansetzt, haben wir in V. 7 eine originelle Aussage über die Schöpfung des Menschen: „Da formte Gott“, genauer: „Da töpferte Gott den Menschen aus Erde vom Ackerboden.“ ... Die Rede vom „Töpfern“ des Menschen ... beeindruckt visuell [entsprechend dem sonstigen Gebrauch des Wortes], da sie noch plastischer ist als ein „Formen“ oder auch „Bilden“. Die Rede von der Erschaffung des Menschen ... ist in der Tat an mythologischer Sprache orientiert ... [und] geradezu handgreiflich. Wir finden dafür die Darstellungen, die aus dem Mythos stammen, in der altorientalischen, ... ägyptischen Kunstgeschichte.

In Gen 1,1 (dem jüngeren Text) scheint das zunächst ganz anders, weil das Verb „machen“ verwendet wird: Gen 1,26: „Lasset uns Menschen machen!“ Die hier verwendeten Ausdrücke „machen“ und „schaffen“ sind Begriffe der exilischen Theologie, wie auch ihre Verwendung beim Propheten Deuterocesaja zeigt. Jedoch ist mit der neuen Begrifflichkeit keine „Entfremdung vom Mythischen“ eingetreten. Der Ausdruck „schaffen“ hat eine semantische Dimension, die sagt, dass hier ... ein Vorgang im Hintergrund steht, der bildhaft vergegenwärtigt werden kann. Der Ausdruck wird mehrfach zu einem Verbum gefügt, das „durchtrennen“ bedeutet. Die Priesterschrift (Gen 1, erster Schöpfungsbericht) könnte versucht haben, mit Hilfe der Idee des Teilungsvorgangs eine besonders tief greifende Vorstellung von der göttlichen Schöpfertätigkeit zu entwickeln, da Gott etwa Licht von Finsternis trennt. Überhaupt ist dieser Vorgang des Differenzierens als ver-

tiefe Form des Schaffens zu verstehen, das die Bildlichkeit nicht völlig hinter sich lässt. (Vgl. Görg: Mythos, Glaube und Geschichte [1993], S. 32–36)

Diese Metaphorik der Trennung von Licht und Finsternis ist für Tolkien zentral und konstitutiv. Seine Fähigkeit, die Bedrohlichkeit der Finsternis lebensnah in beängstigender Fatalität zu evozieren, aber unvermittelt in Epiphanien und Stimmungsbildern durch ein überragendes Gutes im Durchbruch von Lichtmomenten zu überwinden, setzt ihn einerseits der Kritik des Magischen aus, andererseits offenbart sich in dieser Fähigkeit eine herausragende Subtilität der Narration, die sich der verhüllenden Rätselstrukturen im Sinne einer Verheißung bedient, wie sie für eschatologische biblische Texte selbst konstitutiv ist.

In Bezug auf das NT formuliert Görg zum Thema „Mythos“:

Auch im Johannesprolog ist eine Weiterführung des Mythologischen zu finden, keineswegs eine Entfremdung. Die Rede vom „Wort“ ist nicht isoliert von bildlichem Sprachgebrauch zu sehen. Sie ist ... nicht auf die biblisch-israelitischen Vorstellungen vom Sprechen Gottes einzuengen, sondern erinnert auch an die altorientalische Rede, ... die ägyptische Idee von der Uranfänglichkeit des Wortes, (wie in der „Memphitischen Theologie“ zum Ausdruck kommt).

Die Inkarnation, die „Fleischwerdung des Wortes“ in der Mitte des Logoshymnus, die den Prozess der Menschwerdung anzeigen soll, „stellt sich [nach Görg] im mythologischen Gewand dar“ (vgl. ebd., S. 37 f.).

5.5 Tolkiens „Trinität“

Aspekte der drei zentralen Merkmale einer christlichen Ethik, wie sie 1. Kor. 13 entwirft, finden sich in Tolkiens *Herrn der Ringe* als Kristallisationspunkte des Guten in einer *personalen Dreiheit*, die der genannten Dreiheit der *Merkmale Glaube, Liebe, Hoffnung* gegenüberstehen und implizit auf die Trinität Gottes selbst verweisen: Gemeint ist hier die personale Dreiheit von Gandalf, Frodo und Aragorn, die allesamt sowohl gemeinsam wie auch sukzessiv die zentralen biblischen Funktionen des Menschensohnes und seiner Vorläufer übernehmen, ohne selbst den Status des höchsten Gottes einzunehmen:

1. *Gandalf* steht in erster Linie für den *Propheten*, der aber selbst trotz seiner überragenden *Weisheit*, die den Anstoß zur Lösung der *zentralen Rätselstrukturen* des Buches gibt, noch nicht alles versteht, was sich ereignet.
2. *Frodo* repräsentiert vornehmlich den *Priester*. In ihm manifestiert sich als zentraler Zug die Bereitschaft zum Opfer bis hin zur Selbstaufopferung, wenn er bereit ist, die äußersten Strapazen auf sich zu nehmen, um ins Land der bösen Macht selbst vorzudringen, damit er den Herrscherring vernichten kann. Gerade an seiner Person wird jedoch besonders deutlich, dass er, obgleich er christusähnliche Züge trägt, nicht christusgleich ist, denn er scheitert schließlich im Angesicht Orodruins an der totalen Selbstentäußerung, weil der Ring im körperlichen und seelischen Sinn eine solche Bürde für ihn darstellt, dass er seiner Macht letztendlich erliegt und ihn, genau wie Isildur vor ihm im entscheidenden Moment, für sich selbst deklariert.

An dieser Stelle erfüllt sich Gandalfs Vorahnung, dass Gollum noch eine wichtige Rolle im Prozess der Ringvernichtung spielen wird: Aus Gier greift er Frodo an und in einem grotesken Kampf am Abgrund des Schicksalsberges stürzt er mit seinem Götzen in den feuerspeienden Höllenschlund. Der Kampf der Giganten Gandalf und Balrog, eines zum Bösen entarteten Maia, am Abgrund in Moria kann als Antizipation dieses Themas gesehen werden. Frodos Verlust des Ringfingers (anstelle seines Lebens) spiegelt die erschreckende Nähe zum Bösen, die mit dem irrationalen Besitzanspruch eine plötzliche Parallele zu Sauron herstellt: Sowohl Frodo wie auch Sauron verlieren in ihrer absoluten Ausrichtung auf den Ring den Finger, der diesen Ring trägt. Das Symbol der Macht degeneriert zum Symbol der Versklavung.

3. *Aragorn* repräsentiert den *König*, dessen Herrschaft zunächst wie die Herrschaft des Kyrios, Christus, (vgl. das Matthäus-Evangelium) noch verborgen ist und sich sukzessiv in seinen Taten, aber primär in seiner sich demonstrativ realisierenden Heilkraft offenbart (angefangen bei der Erstversorgung und zumindest partiellen Rettung Frodos nach der Verwundung auf Weathertop bis hin zu der Heilung Faramirs, Merrys und Eowyns in Gondor). Wichtig ist, dass seine Macht und sein Herrschaftsanspruch un-

ter der christlichen Tugend der *Demut* verborgen bleiben. Im literalen Sinn verbergen sich auch die Ringgefährten Frodo und Sam unter den grauen Elbenmänteln, die Schutz aufgrund ihrer Unauffälligkeit gewähren. Die Demut des zur Verborgenheit bereiten Königs führt im Ersteindruck sogar zu gravierenden Missverständnissen, wie z. B. zu der Fehleinschätzung durch die Hobbits im Gasthaus zum „Tänzelnden Pony“ in Bree. Genau wie der in Armut und Demut erscheinende Christus, dessen Reich nicht von dieser Welt ist, wird er nicht als König erkannt. Im Kontext der Wiedereinsetzung Aragorns als des Königs Elessar in sein Reich Gondor bedient sich Tolkien eines Vokabulars, das Anklänge an das Prophetenbuch Daniel, an die Offenbarung der Bibel und an das Tausendjährige Reich aufweist. Vgl. z. B. das Bild des Hochbetagten in Dan 7,9: „Ich sah immer noch hin; da wurden Throne aufgestellt, und ein Hochbetagter nahm Platz. Sein Gewand war weiß wie Schnee, sein Haar wie reine Wolle. Feuerflammen waren sein Thron, und dessen Räder waren loderndes Feuer.“

Gleichzeitig sind die Anklänge an den Helden der Artussage, an die Quest des Heiligen Grals und die Gerechtigkeit des *Round Table*, des legendären Runden Tisches, unüberhörbar.

Aragorns Königtum offenbart sich allmählich, in Epiphanien mitten im Alltäglichen, die seine raue äußere Schale durchbrechen und seine Wanderertätigkeit mit einem verborgenen Sinn überhöhen:

Nicht alles, was Gold ist, funkelt,
Nicht jeder, der wandert, verlorn,
Das Alte wird nicht verdunkelt
Noch Wurzeln der Tiefe erfrom.
Aus Asche wird Feuer geschlagen,
Aus Schatten geht Licht hervor;
Heil wird geborstnes Schwert,
Und König, der die Krone verlor ...

(TOLKIEN: Der Herr der Ringe [1979], Bd. I, S. 212 f.).

Er erringt seinen Sieg mit Hilfe der ruhelosen Toten, für die gilt: „Seltsam und wunderbar fand ich es“, sagt Gimli in dieser Situation, „dass Mordors Pläne vereitelt wurden durch solche Gespenster der Furcht und Dunkelheit. Mit seinen eigenen Waffen wurde es (auf den Feldern von Pelennor)

überwältigt.“ (TOLKIEN: Der Herr der Ringe [1979], Bd. III, S. 170) Legolas, der Elf, der zu den Gefährten des Ringträgers gehört, erkennt beim Anblick Aragorns in jener Stunde,

ein wie großer und entsetzlicher Gebieter [dieser] mit seiner Willensstärke hätte werden können, wenn er den Ring für sich genommen hätte. Nicht umsonst fürchtet Mordor ihn. Aber edler ist seine Seele, als Sauron sich vorstellen kann; stammt er denn nicht von Luthiens Kindern ab? Niemals wird dieses Geschlecht aussterben, wenn auch unzählige Jahre vergehen. (Ebd.)

Hier wird ein Verheißungscharakter deutlich, der in seiner Vehemenz und Sicherheit an die biblische Prophezeiung Jesu erinnert: „Amen, ich sage euch: diese Generation (auch übersetzbar mit ‚Geschlecht‘) wird nicht vergehen, bis das alles eintritt.“ (Mt 24,34 ff.)

Die Entwicklungslinie der Schlüsselfiguren des Alten Testaments ins Neue Testament hinein verzeichnet eine Verschiebung vom Königs- zum Priesteramt. Für den Priester ist ein verhülltes Königtum konstitutiv, das in Christus manifest wird. Während seines Lebens auf der Erde bleibt es verborgen. Es erfüllt sich erst im zweiten glorreichen Kommen Christi nach seinem Opfertod, den er als einzig wahrer Hohepriester (gemeint ist der Hohepriester nach der Ordnung Melchisedeks) zur Erlösung der Menschheit stirbt. Ein für alle Male erhebt er aus dem irdischen Tod in das ewige Leben Gottes hinein, mit einem himmlischen Leib, (dem *soma pneumaticon*), um schließlich die Gerechtigkeit allen Menschen gegenüber durchzusetzen und das Böse mit seiner Wurzel völlig auszurotten.

Das Königtum stellt im AT eine von Menschen gegen Gottes Vorstellung geforderte, aber von Menschen eben gerade nicht in Gerechtigkeit realisierbare Form der Staatsordnung dar. Sie scheitert und wird vom ganz auf Gott bezogenen Priestertum ersetzt, bis der wahre Priester, Christus, zeigt, dass Priester- und Königtum letztendlich zusammengehören, insofern das wahre Priestertum des sich selbst hingebenden Christus in das wahre Königtum des verherrlichten Christus einmündet, das sich in dessen zweitem Kommen manifestiert. Eine Vorwegnahme der Verherrlichung Christi findet sich in der Verklärung auf dem *Berg Tabor*, die ein Schauen des Kommenden ermöglicht, das sich der gefallen irdischen Existenz entzieht.

Christi Königsherrschaft ist nicht „von dieser Welt“, wie er selbst im Johannes-Evangelium Pilatus gegenüber bekundet (Joh 18,36). Damit verkündet er gleichzeitig die Realität seines Königtums, platziert es aber in einer anderen Dimension. Es kann sich erst ereignen, wenn der Gerechtigkeit Genüge getan wurde – durch die Überwindung des Bösen, das im Opfertod Christi am Kreuz geschieht. Der „Thron in Niedrigkeit“ wird zum Thron in Herrlichkeit im Reich Gottes erhöht, weil das Böse ein für allemal überwunden ist. An dieser Stelle kann auf die moderne protestantische Kreuzestheologie, besonders auf den Ohnmachtsbegriff Jüngels und den „gekreuzigten Gott“ Moltmanns rekurriert werden.

Entsprechend der Königsherrschaft Christi kann Aragorns Königsherrschaft in Gondor, die wie Christi Herrschaft eine Gerechtigkeit des Gerichts initiiert, erst etabliert werden, nachdem mit Hilfe eines ganzheitlichen Einsatzes der partiell realisierten Priesterfigur, Frodo, die Vernichtung des Herrscherrings als Symbol des Bösen erfolgt ist.

Obwohl diese Vergleiche im *Herrn der Ringe* angelegt und subtil gesteuert sind, erschließt sich an dieser Stelle auch deutlich, warum Tolkien sich vehement gegen ein allegorisches Verständnis seines Werkes wehrt: Frodo ist eben wegen seiner Fehlbarkeit und seines letztlichen Versagens, wegen der Aussparung des vollständigen Opfers, nicht Christus gleichzustellen. Er ist nur ein schwaches und nichtgöttliches, wenn auch gutwilliges und hoffnungsvoll vertrauendes Wesen, das trotz einer überragenden Opferbereitschaft seiner Schwäche und damit seiner Diesseitsverankerung im entscheidenden Moment erliegt.

Sein partielles „Priestertum“ mündet anders als bei dem vollkommenen Gottessohn Christus nicht in ein ewiges Königtum. Zudem wird das Königtum nicht von ihm selbst, sondern von einer anderen Person, Aragorn, dem rechtmäßigen Erben Gondors, vertreten. Aragorn ist sich seiner Sterblichkeit und damit des zu erwartenden Endes seiner – persönlichen – Königsherrschaft schmerzlich bewusst. Deshalb weiß er auch das Opfer einzuordnen, das die unsterbliche Tochter Elronds, Arwen, für ihn bringt, als sie auf ihre Unsterblichkeit verzichtet, um als seine Ehefrau und Königin mit ihm in Mittelerde zu bleiben.

Gandalfs Prophetentum ist durchzogen von Rätseln und Dunkelheiten, die für den Leser nur partiell lösbar sind.

Die trinitarische Gestalt der genannten drei männlichen Hauptfiguren des *Herrn der Ringe* zeigt eine Aufspaltung des christustypischen Erlösungsmoments auf alle drei Protagonisten: Zunächst durchläuft Gandalf die Station eines erschreckenden Falls in den Abgrund, der wie ein Höllenschlund wirkt, im Kampf mit einem Wesen, das aus alter Vorzeit aus den Tiefen der Erde hervorbricht. Es ist der Balrog, dessen Gestalt mittelalterlichen Teufelsdarstellungen ähnlich ist, jedoch in seiner dämonischen Größe und Gewalt überzeichnet scheint. Er verkörpert einen gegen Gandalf gesetzten Giganten der Macht. Erst nach einem langen Kampf mit dem Bösen erscheint Gandalf geläutert wieder als „*Gandalf der Weiße*“, der nun zu Recht als Überwinder des Verräters Saruman die Funktion des Oberen im Weißen Rat einnimmt. Gandalf hat eine Wandlung vollzogen, die an die Auferstehung Christi erinnert, ohne ihr qualitativ gleichgestellt zu sein.

In analoger Form durchläuft Frodo den Tunnelweg durch Cirith Ungol, den Weg der Spinne, die in totaler Dunkelheit und in unerträglich erstickendem Gestank ihren Opfern auflauert. Frodo rettet nur das Vertrauen auf das Licht in der Phiole Elbereths, das die überhöhte weibliche Elbenfigur Galadriel dem Ringträger als Schutz vor übernatürlichen Gefahren mit auf den Weg gegeben hat. An dieser Stelle sowie an vielen weiteren Stellen ist eine Parallele zwischen dem mythisch adaptierten Stil Tolkiens und der Diktion der Bibel, besonders dem prophetischen Stil zentraler Passagen des Alten Testaments, die Verheißungscharakter haben, unübersehbar: „Und du, Ringträger, hörte [Sam] sie aus der Ferne, aber deutlich sagen, für dich habe ich dies vorbereitet.“ (TOLKIEN: *Der Herr der Ringe* [1979], Bd. II, S. 379) – „Aber du, Bethlehem-Efrata, so klein unter den Gauen Judas, aus dir wird mir einer hervorgehen, der über Israel herrschen soll. Sein Ursprung liegt in ferner Vorzeit, in längst vergangenen Tagen.“ (Mi-cha 5,1). Die Parallele fokussiert gleichzeitig die Schwachheit des Ringträgers und das Moment der Berufung angesichts der großen Unwahrscheinlichkeit, dass gerade er für die Schlüsselaufgabe der Rettung Mittelirdes ausgewählt werden würde. Trotz des überirdischen Schutzes gerät Frodo nach Durchschreiten des Tunnels noch in die Fänge der Mörderspinne, die ihn eine Zeitlang in einen künstlichen Schlaf versetzt, in eine todesähnliche Starre, die Frodos Gefährten Sam Gamdschie vom Tod Frodos überzeugt sein lässt. Die scheinbare Todesstarre erweist sich jedoch trotz Sams Entsetzen und verzweifelter Wut gerade als das Mittel, das beide Gefährten in das Land Mordor hineingelangen

lässt. Es überwindet die scheinbar undurchdringliche Grenze auf eine Weise, die von geschöpflicher Warte unvorhersehbar ist und gerade dadurch wieder den Gedanken einer subtilen Fügung von Seiten einer unsichtbaren Kraft (einer Vorsehung, vgl. Gandalfs Wort des „Ausersehenseins“) nahe legt.

Schließlich muss auch Aragorn ein Stadium durchlaufen, in dem er für seinen erfolgreichen Kampf gegen die Macht Mordors die Pfade der Toten beschreiten und die schlaflosen Toten mobilisieren muss, die einst ihren Eid im Kampf gegen Sauron zu helfen Aragorns Vorfahren gegenüber brachen. Das ist ein mit Grauen und Entsetzen gefüllter Weg, der nur Aragorn als dem rechtmäßigen König bestimmt ist und deshalb auch nur ihm gelingen kann.

Hier verwendet Tolkien ein bekanntes Märchenmotiv, das sich z. B. in dem Volksmärchen „Dornröschen“ findet: Der richtige Prinz ist derjenige, der die Rettung zum rechten Zeitpunkt versucht. Nur zu dieser Zeit gelingt sie ihm.

In Joh. 5, 25–30 erklärt Christus, dass die Toten seine Stimme hören werden und ihre Erfüllung erfahren, wenn er sie ruft – sie werden zum Leben oder zum Gericht auferstehen. Auch die von Aragorn herbeigerufenen Toten erfüllen eine Aufgabe: Sie müssen der Gerechtigkeit Genüge tun und den vor langer Zeit geleisteten, aber dann gebrochenen Eid erfüllen, den Herrscher von Gondor im Kampf gegen Sauron zu unterstützen. Aragorn kann ihnen jedoch als Lohn für ihren Einsatz kein ewiges Leben, sondern nur Ruhe verschaffen. An dieser Stelle bricht die Parallele, so wie sie auch bei Gandalf und Frodo nicht vollständig greift, sondern Vergleiche nur assoziiert. Die partiellen Parallelen evozieren jedoch den thematischen und sprachlichen Kontext zentraler biblischer Aussagen.

Alle drei Figuren, die Christusaspekte aufweisen, durchlaufen ein Stadium, das sie existentiell unmittelbar mit einer todesähnlichen Phase konfrontiert. Alle „erstehen“ danach in eine neue Dimension oder zu neuer Größe bzw. neuem erfolgreichem Handeln „auf“. Diese „Wandlung“ hilft ihnen jeweils individuell, auf ihrem Weg voranzuschreiten und das erhoffte Ziel zu erreichen. Die allumfassende „Heilswirkung“ der von Tolkien geschaffenen „Trinität“ manifestiert sich auch in der Repräsentativität der drei Figuren: Gandalf steht als Maia primär für den göttlichen Bereich, obgleich ihm die vollkommene Erkenntnis fehlt, Frodo verkörpert die unbemerkten, übersehenen und schwachen, Geschöpfe, die zwar nicht unfehlbar, aber am Guten orientiert und „unglaublich zäh“ in der Durchführung wichtiger Aufgaben sind. Aragorn schließlich repräsentiert

die höchste Form menschlicher Wesen – er steht für das erhabene Ziel, das Menschen erreichen können, wenn sie sich ihrer ursprünglichen Bestimmung entsprechend dem Guten zuwenden.

5.6 Gefahren auf dem Weg des Ringträgers: Der Kampf von Gut und Böse

Die mannigfaltigen real auftauchenden Gefahren auf den Wegen der Gefährten verweisen auf den wahren Fokus Tolkiens, der *sinnzentriert* ist: auf die hinter der oft täuschenden äußeren Wirklichkeit liegende *Herzensrealität* der Ringträgergemeinschaft. Die Konfrontation mit den Gefahren deckt Schwächen auf und prüft die Beweggründe der Herzen. Kein Wesen wird im *Herrn der Ringe* vom Prüftiegel verschont. Selbst die Königin der Herzensprüfungen, die engelhaft reine Elbenkönigin Galadriel, die jedes Mitglied der Ringträgergemeinschaft einem Herzenstest unterzieht, muss sich ihm unterwerfen – wie Gandalf ist auch ihr die Gefahr der Versuchung durch den Ring bewusst: Wenn sie sich verführen ließe, ihn an sich zu nehmen, würde sie sich zu einer „terrible beauty“ (vgl. W. B. Yeats in seinem Gedicht „Easter 1916“) verhärten und ent-„menschlichen“ lassen: Sie würde selbst zu einer im Herzen versteinerten Ikone absoluter, d. h. auf sich selbst fixierter Schönheit, die zu blankem Terror degeneriert.

Der unbedarfte Frodo gerät noch ziemlich am Anfang seiner Reise zunächst blind und schwach in eine extreme Gefahrensituation hinein – die Begegnung mit den Schwarzen Reitern ist wie ein Test, der Frodo die brutale Macht und Strategie des Feindes hautnah erfahren lässt, mit dem Ergebnis, dass er im Verlauf seiner Reise in seiner Willenskraft wächst, sein Repertoire an Reaktionsmöglichkeiten entschieden erweitert und der Gefahr besser, gestählter, begegnen kann. Er erfährt konkrete Hilfe durch das Licht der erhabenen Elbenwelt: Das ist Elbereths Hilfe, die durch Galadriels Phiole wirkt. Eine Parallele findet sich in Sams zentralem Handlungsstrang, im Moment seines Vordringens in das Land Mordor, als er die steinernen Wächter mit Hilfe des Elbengeschenks überwinden kann. Das humoristisch eingesetzte Element des „mächtigen Elbenkriegers“ steht dem Horror der Schwarzen Reiter als Pendant und „comic relief“ gegenüber: Der Mut der kleinen Hobbits trotz der Geisterstadt der Wächter, der neun Schattenreiter, die von Sauron versklavt sind. Das Schwache, das die Welt verachtet, erweist sich trotz und gerade wegen seiner Schwachheit als das Beru-

fene, weil es sich auf seine Aufgabe konzentriert und bemüht ist, sie zu erfüllen. Hier ist eine Analogie zu Paulus erkennbar, der in 2. Kor. 12,10 sagt: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“.

Die drohende Versteinerung wird aufgebrochen durch die Dynamis heilender und helfender Figuren, hinter denen letztlich die Kraft des Einen steht, der alle Dinge bewegt, und der deshalb die Perversion, die seine Macht in der Usurpation seines Namens („the One“) durch den Ring erfährt, zerschlagen kann.

5.7 Handlungsgeneratoren

Entscheidende Handlungsgeneratoren finden sich an landschaftlich besonders hervorgehobenen Orten wie auf Berggipfeln (Weathertop, Caradhras und Amon Hen), in dunklen Tunneln oder unterirdischen Orten (Moria, Cirith Ungol) oder im Innern des Vulkans Orodruin, des Schicksalsbergs, in dessen Feuer der Herrscherring geschmiedet wurde und vernichtet wird. Ruheinseln, die zur Besinnung führen und die zentralen Entscheidungen der Hauptcharaktere ermöglichen, sind die Elbenreiche Elronds und Galadriels, die in Tälern verborgen liegen und der Ringträgergemeinschaft innere Kraft und Hilfe spenden, um sie die Gefahren auf ihrem Weg in scheinbar ausweglosen Situationen bestehen zu lassen. Äußere Mächte helfen, sie üben keine weiße Magie aus, sondern spenden Licht und Kraft gegen Gewalt, Terror und Dunkelheit. Zauber hat bei Tolkien eine andere Bedeutung als weiße Magie – vgl. C. S. Lewis' Zauberbegriff in seinem zweiten *Narnia*-Band: *Der Zauber vor der Zeitendämmerung*, der sich auf das Opfer eines Menschen für einen Anderen bezieht und die Überwindung des Todes ermöglicht, ist der Hexe und Gegenspielerin Aslans nicht bekannt: Sie kennt lediglich den schwächeren Zauber aus der menschlichen Urzeit. Die Wirklichkeit vor der Zeit und ihre Wirkungsmöglichkeiten sind ihr unbekannt. Sie kann sie in ihr Kalkül nicht einbeziehen und muss deshalb scheitern.

Zurück zu den Wegstationen der Ringgefährten: Ihre Reise hinauf zum Caradhras und durch Moria hindurch hat Symbolgehalt: Die Höhen sind zu erklimmen, die Tiefen müssen durchschritten werden, damit deutlich wird, dass der Weg des Ringträgers extrem beschwerlich ist. Der Gebirgszug selbst ist feindlich. Läuterung geschieht in der Tiefe in der unmittelbaren Konfrontation mit großen Gefahren und Extremsituationen, so z. B. für Gandalf im Kampf mit dem Balrog, dessen vorläufig fataler Ausgang die scheinbar schwächeren Mitglieder

der Ringträgergemeinschaft in ihrem Verantwortungsbewusstsein, ihrem Erfindungsreichtum und in ihrer Entschlusskraft stärkt. Auch hier ist eine Parallele zu Lewis erkennbar: Der stärkere „Zauber“, der für die Macht des Guten steht, erweist seine Macht erst, nachdem die Gegenspielerin scheinbar den Sieg errungen hat. Ähnlich zeigt sich Gandalfs überragende Macht und Größe erst nach der Phase des Kampfes mit dem Balrog.

5.8 Entscheidung auf Amon Hen

Frodo gewinnt seine entscheidende Erkenntnis, die ihn (gegen die Vermutungen von Freunden und Feinden und) im Angesicht der Bedrohung durch Boromir den scheinbar ausweglosen Weg in das Feindesland wählen lässt (und nicht in die alte Festung der Macht, Gondor), *auf Amon Hen, dem Berg des Sehens*. Hier erlebt er hautnah gleich auf zweifacher Ebene die Taktik des Feindes Sauron: einmal in der scheinbaren Freundlichkeit des egozentrischen Boromir, der die Macht des zerstörerischen Ringes irrtümlicherweise für ein übergeordnetes Gutes nutzen zu können glaubt, weil er von ihr bereits verblendet wurde, und zweitens in direkter Konfrontation mit dem Herrn der Ringe selbst, der ihn mit Hilfe seines überdimensionalen Auges und einer gewaltigen Suggestionskraft zu sich locken möchte. Im Moment höchster Bedrängnis kommt Frodo eine starke Gegenmacht, Gandalfs Stimme (wie sich später herausstellt), zu Hilfe, die sich gegen die Suggestion Saurons stellt: Als Phänomen tritt hier die Stimme der Suggestivkraft des Bildes entgegen und gewinnt, weil Frodo in der Sekunde der Entscheidung blitzschnell das Gute wählt. Die Entscheidungsszene erinnert an den klassischen inneren Entscheidungskampf Fausts, der anders als Frodo der Verlockung des Bösen erliegt. Die zentrale Entscheidung, die Frodo auf *Amon Hen* trifft, ist durch Boromirs Verhalten mitbestimmt. Sie ist vor allem eine klare Absage an die Intentionen des dunklen Herrschers von Mordor, der selbst immer den Weg der größtmöglichen Machtacquisition wählen würde. Auch deshalb beschließt Frodo – entgegen der Erwartungshaltung Saurons, die sich in der Wahl des bereits beeinflussten Boromir manifestiert – nicht nach Minas Tirith, ins Herz der letzten und größten menschlichen Macht Gondors, zu ziehen, *sondern den kleinen, unmerklichen und deshalb gegen Sauron besonders wirkungsvollen Weg der Unscheinbarkeit zu gehen*, der Saurons Seinsweise untergräbt und gerade deshalb in der Mitte seines Herzens (symbolisiert durch das Herz-

stück seines Landes, den feuerspeienden Schicksalsberg Orodruin) die Gesetze seiner Schreckensherrschaft zerbricht. (TOLKIEN: Der Herr der Ringe [1979], Bd. III, S. 483)

Interessant ist die *Gegenüberstellung von Bild und Wort*, mit der Tolkien in der Szene auf Amon Hen arbeitet. Die Macht des Wortes erweist sich in Frodo als stärker als die Macht des Bildes: Die Stimme, die in das Herz dringt, ist mächtiger als die Vision, die sinnliche Reize in massiver Weise bedrängt, um sie zu versklaven, wenn auch Frodo im Moment der Entscheidung „weder das Bild noch die Stimme ist“, d. h. sich weder durch das Eine noch durch das Andere vereinnahmen lässt. Dennoch wird hier indirekt wiederum an ein zentrales biblisches Thema angeknüpft: Die Stimme Gottes wird von offenen und reinen Seelen wie dem jungen Samuel gehört, er folgt der Stimme, während die abgestumpften Seelen (wie die des alten Priesters Eli) ihr gegenüber taub bleiben und sie nicht wahrnehmen können. „Niemand hat Gott je gesehen“, denn wir sollen uns „kein Bildnis machen von dem, was im Himmel, unter der Erde“ usf. (2. Mose 20,4) ist („Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist“; „Bete sie nicht an und diene ihnen nicht“ (2. Mose 20,5)) – aber Gottes Stimme wird von den Verständigen und den Erwählten wie z. B. von Mose aus dem brennenden Dornbusch heraus gehört. Frodos *Wort* des Versprechens gegenüber den Mitgliedern von *Elronds Council* steht auch dem visuell gut vorstellbaren *Bild* der Macht Gondors gegenüber, gegen das sich Frodo mit seiner Entscheidung wendet.

Die Entscheidungsszene ist eine Versuchungsszene und erinnert an die Versuchung Jesu in der Wüste, besonders an die Episode auf dem Berg, in der der Teufel Jesus alle Reiche der Erde und Macht über sie anbietet, wenn er bereit ist, ihn anzubeten (Mt 4,8–9; Lk 4,5 ff.). Der Teufel nutzt den visuellen Reiz, dem Jesus mit dem Hinweis auf ein *Bibelwort* widersteht. („Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten und ihm allein dienen.“ (Lk 4,8))

Die Dichotomie von Wort und Bild ist ein Topos, der sich durch das Alte Testament zieht und in der *Imago Dei*-Frage kulminiert, die im zweiten Gebot fokussiert wird. Die Gottähnlichkeit des Menschen muss sich nicht in äußeren Merkmalen manifestieren, sondern kann neben der bereits erwähnten Fähigkeit des Menschen, Subkreationen zu schaffen, als Fähigkeit interpretiert werden, die Stimme des Guten zu hören, sprich: zu erkennen. Jesus formuliert im Johan-

nesevangelium: Meine Schafe hören meine Stimme, d. h. die Stimme des guten Hirten (Joh 10,3). Ähnlich entscheidet sich Frodo auf *Amon Hen* dafür, auf die gute Stimme Gandalfs zu hören.

Beides, Stimme wie Bild, kann aber zum Bösen entarten, wie sich an Sarumans verführerischer, verstellter, satanischer Stimme zeigt, als er versucht, durch Beeinflussung der vereinten Siegerkräfte Macht über sie zurückzugewinnen. Andererseits markiert gerade die Stimme, verkörpert in Sams zaghafter Melodie am Rand der Erschöpfung und Verzweiflung, als er kurz vor dem Ziel ist, Frodo im Orkturm zu finden, die entscheidende Wende, weil Frodo den Gesang hört und im richtigen Moment antwortet.

Entscheidend ist, dass Frodo allen Widerwärtigkeiten zum Trotz mit großer Beharrlichkeit auf seinem Weg voranschreitet und sich durch nichts beirren lässt, nachdem er einmal auf *Amon Hen* Auge in Auge mit dem Feind seine Entscheidung getroffen hat, mitten ins Herz von Mordor vorzustößen, um den Ring in den Feuern des Schicksalsberges zu vernichten, in denen er geschmiedet wurde. Die Zahl der Anfeindungen, Gefahren und Versuchungen, denen er ausgesetzt ist, ist groß und ihre Ausgestaltungen sind vielfältig.

Auf die zwei letzten entscheidenden Stationen möchte ich noch eingehen, weil sie jeweils die stärkste äußere und innere Gefahr darstellen, die es zu überwinden gilt. Bezeichnend ist dabei, dass die größte äußere Gefahr als letzte Station an der Grenze zu Mordor auftaucht und dass die schwerste Hürde im Inneren Mordors selbst direkt am Schicksalsberg in Erscheinung tritt. Die äußere Gefahr an der Grenze ist das Riesenspinnenmonster Shelob oder Kankra, wie sie in der deutschen Übersetzung Margaret Carroux' genannt wird. Sie ist wie der Balrog ein furchterregendes Wesen aus alter Vorzeit, das einen Pakt mit Sauron geschlossen hat. Ihr fallen die Geschöpfe zum Opfer, die sich durch ihren Tunnel dem Reich Saurons nähern oder die umgekehrt aus ihm fliehen möchten. Die Tatsache, dass Frodo und Sam Shelob mit Hilfe des Elbenlichts Elbereths (der Name weist durch die Silbe „El“ auf den göttlichen Ursprung der Valarkönigin Varda hin) sowie mit Hilfe des Elbenschwertes zunächst entkommen können, dass Frodo dann aber doch noch ihrem Hinterhalt erliegt und in eine totenähnliche Starre fällt, demonstriert die heimtückische Macht des Feindes, der nicht offen in den Kampf tritt, sondern versucht, den Ringträger in die Tiefen der Dunkelheit hineinzuziehen, die den Machtbereich des Feindes kennzeich-

nen (vgl. die Kampfszene Gandalfs mit dem Balrog). Frodo durchläuft eine Art „Puppenstadium“, welches bewirkt, dass er in das Feindesland hineingetragen wird. Bemerkenswerterweise ist Frodo bei diesem Akt völlig passiv. Um auf der anderen Seite der Grenze überhaupt erfolgreich agieren zu können, ist Frodo bereits auf die Hilfe eines Anderen, seines Freundes Sam, angewiesen. Hier deutet sich – sozusagen als Preis für das Vordringen in Feindesland – die Passivität an, die später Frodos Scheitern im Angesicht des Feindes, im Herzen des bezeichnenderweise „Schicksalsberg“ genannten Orodruin, ermöglicht, weil sie die Pervertierung seines Willens zulässt.

5.9 Mount Doom: Die Versuchung der Seele

Gefährlicher als die letzte äußere Gefahr ist eine übergroße *Versuchung* – der Feind, der im eigenen Inneren Gestalt gewinnt. Der Abgrund im Inneren oder in der Seele eines Geschöpfes ist am tiefsten und deshalb am schwersten zu überwinden. Der für Frodo aufgrund der Übermacht des Ringes körperlich kaum zu bewältigende Aufstieg auf den Berg Orodruin spiegelt metaphorisch die äußerste seelische Belastung, die der letzte Abschnitt der Quest für Frodo darstellt. Kriechend und streckenweise von seinem treuen Freund und Diener Sam getragen, erreicht er nur unter äußersten Mühsalen und Qualen die Spitze des Berges. Er ist am Rande seiner Willenskraft angekommen – seelisch und körperlich völlig aufgerieben. Die einzelnen Abschnitte seines Aufstiegs werden präzise und wie in Zeitlupe beschrieben, so dass die Hoffnung schon im Moment der Partizipation des Lesers zu zerrinnen scheint. In dieser zeitlich unerträglich gedehnten Situation äußerster Anspannung tritt plötzlich Gollum in die Endphase des inneren Kampfes hinein, offensichtlich als Feind, der im letztmöglichen Moment den Herrscherring mit der Kraft der Verzweiflung an sich reißen will. Er scheint das Gegenextrem von Frodo zu sein, dessen *Alter Ego*, das sich vollständig an die Macht des *einen* Rings versklavt hat. Er ist der Hobbit, der in grauer Vorzeit aus selbstzerstörerischer Gier den Weg gewählt hat, der Frodos Weg der Selbstaufopferung diametral entgegensteht. Damit schreibt er einen *Subtext* zu Frodos Auftrag. Das Gefährliche an der Situation ist, dass dieser Subtext tatsächlich nicht mehr nur äußerlich eine akute Bedrohung darstellt, sondern im Inneren Frodos schleichend immer stärkere Gewalt gewinnt und das Wesen des bösen Herrschers Sauron in Frodo selbst einbrennt, bis am

Rande seiner physischen Erschöpfung gerade nicht die Selbstaufgabe als der intendierte Rettungsakt steht wie im Moment des Kreuzestodes Christi, wobei Jesus im Johannesevangelium als der österlich überhöhte Christus bereits am Kreuz seinen Geist als Rettung für die Menschen an diese überliefert („„teleiun“; Joh 19,30). Er geht in die Vollendung beim Vater ein und wirkt die Vollendung für die Menschen.

Überraschenderweise aktiviert die totale physische Erschöpfung in Frodo genau das, was bereits Gollum moralisch zu Fall gebracht hat: die Proklamation einer autonomen Macht über den Herrscherring, die ihn für einen Moment mit Gollum auf eine Stufe stellt, weil die Proklamation ironischerweise nicht wirklich die Macht Frodos, sondern realiter die Versklavung an die übergroße Macht des Ringes ausdrückt (vgl. Lk 12,34: „... wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz“): Jetzt kann Frodo nicht mehr aus eigener Kraft Rettung erfahren und auch die intendierte Befreiungstat nicht mehr ausführen – er kann – metaphorisch gesprochen – nur noch aus Gnade gerettet werden, indem Gollum für ihn geopfert wird, womit das Böse schließlich noch eine gute Funktion übernimmt, indem seine Tat als Wirkung etwas Gutes hervorbringt. Die Christusparallele, die in Frodos totaler Ohnmacht und Auslieferung sichtbar zu werden scheint, wird jäh unterbrochen, als er eine „Drehung seines ‚Willens‘ um 180 Grad“ vollzieht, weil er als geschöpfliches Wesen der Verlockung nicht mehr standhalten kann. Die letzte Hürde beim Aufstieg auf den Berg und in extremer semantischer Verdichtung im Innern des Berges selbst ist eine Metapher für die äußerste seelische Anspannung Frodos, deren Bogen letztlich überspannt wird, weil er keine göttliche Willenskraft besitzt. Doch gerade darin zeigt sich die Macht eines übergeordneten göttlichen Willens, dass sie aus Gnade den am Ende doch noch scheiternden Frodo rettet, weil dieser bis an den Rand seiner eigenen Kraft standgehalten hat.

In katholischem Verständnis könnte man im Blick auf die Bibelstellen Kol 1,24 und 2 Kor 5,10 sagen, dass Frodo sich durch sein mustergültiges Verhalten bis an den Rand seines eigenen Vermögens „Verdienste“ erworben hat, die von der Gnade des *einen* Gottes zu seiner Rettung mit herangezogen werden. Damit ist der alleinigen Wirkung und Intensität der göttlichen Gnade kein Abbruch getan, weil die „Verdienste“ Frodos allein – ohne die Gnade Gottes – nichts bewirken können und letztendlich auch durch Gottes Hilfe ermöglicht werden. Die Macht des einen Ringes, die bereits in der Bezeichnung: der *eine* Ring, eine Pervertie-

rung des einen Gottes darstellt, wird von der gnädigen Macht des wirklichen *einen* Gottes überwunden, der im *Silmarillion*, nicht jedoch im *Herrn der Ringe* selbst Iluvatar oder Eru genannt wird.

Der Feind, Sauron, kann den Weg Frodos mitten ins Herz Mordors hinein nicht verstehen, weil das Denken, das diesen Weg initiiert, ihm ganz und gar wesensfremd ist, so wie dem Teufel Jesu Weg der totalen Demut und Selbsthingabe wesensfremd ist, als er vor Beginn des Verkündigungswirkens Jesu in der Wüste mit Versprechungen materieller Reichtümer und mit Verlockungen zur Macht an ihn herantritt.

Analog hierzu gilt: Nur aufgrund von Saurons fehlendem Verständnis für die „Taktik“ der Hobbits, die gerade nicht angeben, protzen und herrschen wollen, sondern wie das Volk Israel einem kleinen, schwachen Land entstammen, das bislang vom großen Herrscher wundersamerweise völlig übersehen wurde, kann es Frodo und Sam gelingen, in das Herz Mordors selbst einzudringen und den Feind von innen her zu zermürben – mit der Waffe der Entsagung und des totalen Machtverzichts, bis Frodo kurz vor der Realisierung seiner Mission fällt und aus eigener Kraft dem Einfluss des Bösen nicht mehr entrinnen kann. Die Christusparallele muss hier gerade angesichts der Pietät Tolkiens brechen, weil Frodo neben seiner geschöpflichen Natur keine göttliche Natur in sich birgt.

Die Erfüllung von Frodos Mission geschieht bewusst am 25. März, dem Tag der Empfängnis Christi. Der 25. März wurde gleichzeitig in der alten Kirche als Karfreitag gefeiert. Auf diese Doppelbedeutung des Tages spielt Tolkien an. Für ihn wird an diesem Tag mit Christi Empfängnis die Rettung der Welt vorbereitet und initiiert – und am gleichen Tag erfüllt sich 33 Jahre später der Heilsplan Gottes mit seinen Geschöpfen, weil mit dem Kreuzestod Christi die Erlösung der Welt „vollbracht“ wird, wie das Johannesevangelium deutlich deklariert (Joh 19,30).

Ende März ist auch die Zeit des Frühlingsbeginns, in der die Natur ihre Kräfte neu entfaltet und zu neuem Leben erwacht. Naturkräfte nehmen bei Tolkien einen herausragenden Stellenwert ein, aber sie bleiben dennoch dem Wirken des Einen, des Allerhöchsten, der hinter dem Handlungsverlauf steht und ihn subtil steuert, untergeordnet.

5.10 Anklang an den Gottesnamen: die Silbe „El“

Tolkien hat mehrere solcher versteckter Anspielungen in seine Ringtrilogie eingebaut. Abschließend möchte ich auf eine dieser Analogien hinweisen, die mit seiner Vorliebe für Namen und Sprachen zu tun hat. Die Silbe „El“ verbirgt sich in vielen Elbennamen sowie vor allem in den Namen der höchsten Subkreatoren, der Valar, die Erus Gedanken verkörpern. Sie sind also Gestalt gewordenes Wort Gottes und können selbst Leben erschaffen. Die Silbe „El“ verweist auf den hebräischen Gottesnamen, dessen Pluralform: „Elohim“, in Genesis 1 verwendet wird. In dieser Pluralform muss der Name nicht viele Götter bezeichnen, sondern kann Gott in all seinen Aspekten, in seiner Multiplizität, bedeuten, wie Tolkien ihn versteht. Wie Jahweh – so wird Gott in Genesis 2 genannt – sind die Valar in der von ihnen gestalteten Welt präsent. Die Silbe „El“ findet sich z. B. konkret in dem Sindarin-Namen der Königin der Valar, Varda: „Elbereth“ wird sie hier genannt, sowie im Namen der Elbenkönigin Galadriel. Beide sind weibliche Helfer- und Retterfiguren, die immer wieder an entscheidenden Stellen im *Herrn der Ringe* auftauchen und den Protagonisten Frodo und Sam mit ihrem göttlichen Licht zur Seite stehen, das die mörderische Finsternis durchdringt und damit deren Gefahren erfolgreich bannt. Katholische Tolkien-Ausleger haben beide oder eine dieser weiblichen Figuren mit Maria identifiziert und diese Interpretation u. a. auch mit der Analogie des von Tolkien geschriebenen Liedes „Snow White“ und ähnlich lautenden Marienliedern belegt. Als Beispiel möge gelten: „Ave Maria zart ... lilienweiß, ganz ohne Schaden, ich grüße dich zur Stund mit Gabrielis Mund: Ave, du bist voller Gnaden.“ In Bezug auf Galadriel gilt: „There was no stain on Lorien“ – dem Land, in dem sie lebt und wo das Böse nicht eindringen kann. Die Affinität des Namens Galadriel zu der christlichen Heilsgeschichte legt sich auch durch die Bindung marianischer Eigenschaften an die lautliche Assoziation nahe, die der Name hervorruft: Die Nähe des Namens „Galadriel“ zu Gabriel, dem Erzengel, der Maria die Botschaft von der Empfängnis des Herrn bringt, ist unüberhörbar.

6 Bibliographie

6.1 Primärliteratur

- LEWIS, C. S.: *The Narnia Chronicles*, London: Williams Collins Sons & Co. Ltd., 1980.
- Neue Jerusalem Bibel. Einheitsübersetzung mit dem Kommentar der Jerusalem Bibel, Freiburg im Breisgau, Basel und Wien: Herder, 2000.
- TOLKIEN, J. R. R.: *The Hobbit*, London: HarperCollins, 1938.
- DERS.: *Der Herr der Ringe*, aus dem Englischen übers. v. Margaret CARROUX, 3 Bde., Stuttgart: Klett-Cotta, 1979.
- DERS.: *The Letters of J. R. R. Tolkien*, hrsg. v. Humphrey CARPENTER und Christopher TOLKIEN, Boston: Houghton Mifflin, 1981.
- DERS.: *The Lord of the Rings*, London: HarperCollins, 1995.
- DERS.: *The Silmarillion*, London: HarperCollins, 1999.
- DERS.: *Der Herr der Ringe*, aus dem Englischen übers. v. Wolfgang KREGE, 3 Bde., Stuttgart: Klett-Cotta, 2001.

6.2 Sekundärliteratur

- BIRZER, Bradley J.: *J. R. R. Tolkien's Sanctifying Myth. Understanding Middle-earth*, Wilmington: ISI Books, 2002.
- BRUNER, Kurt und Jim WARE: *Finding God in the Lord of the Rings*, Wheaton: Living Books, 2003.
- CARPENTER, Humphrey: *J. R. R. Tolkien. A Biography*, London: George Allen & Unwin, 1977.
- DAY, David: *Tolkien. Eine illustrierte Enzyklopädie*, aus dem Englischen übers. v. Hans Heinrich WELLMANN, St. Gallen: Otus Verlag, 2001.
- FLIEGER, Verlyn: *Splintered Light. Logos and Language in Tolkien's World*, Kent: The Kent State University Press, 2002.
- GÖRG, Manfred: *Mythos, Glaube und Geschichte. Die Bilder des christlichen Credo und ihre Wurzeln im Alten Ägypten*, 2. Aufl., Düsseldorf: Patmos, 1993.
- SCHNEIDEWIND, Friedhelm: *Das große Tolkien-Lexikon*, Berlin: Lexikon Imprint Verlag, 2001.

WHITE, Michael: Tolkien. A Biography, London: Little, Brown und Company, 2001.